

# Die alte Trommel

Autor(en): **Meier, Hans Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 18

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671015>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die alte Trommel.

Unter schwerem Dachgebälk verborgen  
fanden wir in Bubenfriedenszeit  
einst an einem hellen Sommermorgen  
früher Jahre köstliches Geschmeid.

Neugier trieb uns in die dunkle Enge,  
wo das Aug' in wunschbefangner Bier  
schöne Dinge sah in reicher Menge.  
Neben groben Waffen — feinster Zier —

Stand seit manchem Jahr und vielen Tagen  
Onkels Trommel unter leichtem Tand.  
Übermut hieß uns, im Spiel zu schlagen,  
was getan einst starker Ahnen Hand.

Jager Kräfte harte Wirbel dröhnen  
von dem Fell aus streiterfüllter Zeit,  
weckte in der Schar von Tellensöhnen  
freier Männer Mut zur Einigkeit.

Hans Eduard Meier.

## Der Bauer und sein Sohn.

Märchen von Eduard Mörike.

Morgens beim Aufstehn sagt einmal der Peter ganz erschrocken zu seinem Weib: „Ei, schau doch, Eb', was hab' ich da für blaue Flecken! Am ganzen Leib schwarzblau! und denkst mir doch nicht, daß ich Händel hatte!“ — „Mann!“ sagte die Frau, „du hast gewiß wieder den Hansel, die arme Mär, halb lahm geschlagen? Vom Ehni hab' ich das wohl öfter denn hundertmal gehört: wenn einer sein Vieh malträtiert, sei's Stier, sei's Esel oder Pferd, da schießt es seinem Peiniger bei Nacht die blauen Mäler zu. Jetzt haben wir's blank.“ Der Peter aber brummte: „Hum, wenn's nichts weiter zu bedeuten hat!“ schwieg still und meinte, die Flecken möchten ihm den Tod ansagen; deshalb er auch etliche Tage zahm und geschmeidig war, daß es dem ganzen Haus zugut kam. Raum aber ist ihm die Haut wieder heil, da ist er wie immer der grimmige Peter mit seinem roten Kopf und lauter Flüchen zwischen den Zähnen. Der Hansel sonderlich hatte sehr böse Zeit, dazu noch bitterm Hunger, und wenn ihm oft im Stall die Knochen alle weh taten von allzu harter Arbeit, sprach er wohl einmal vor sich hin: „Ich wollt', es holte mich ein Dieb, den würd' ich sanft wegtragen!“

Es hatte aber der Bauer einen herz guten Jungen, Frieder mit Namen, der tat dem armen Tier alle Liebe. Wenn die Stalltür aufging, etwas leiser wie sonst, drehte der Hansel gleich den müden Kopf herum, zu sehen, ob es der Frieder sei, der ihm heimlich sein Morgen- oder Besperbrot brachte. So kommt der Junge auch einmal hinein, erschrickt aber nicht wenig; denn auf des Braunen seinem Rücken sitzt ein schöner Mädchenengel mit einem silberhellen Rock und einem Wiesenblumenkranz im gelben Haar und streicht dem Hansel die Bückel und Beulen glatt mit seiner

weißen Hand. Der Engel sieht den Frieder an und spricht:

Dem wackern Hansel geht's noch gut,  
Wenn ihn die Königsfrau reiten tut.  
Dem Frieder  
Wird Ziegenhüter,  
Kriegt aber Überfluß,  
Wenn er schüttelt die Ruß,  
Wenn er schüttelt die Ruß!

Solches gesagt, verschwand der Engel wieder und war nicht mehr da. Den Knaben überließ, er huschte hurtig aus der Tür. Als er aber den Worten, die er vernommen, weiter nachsann, ward er fast traurig. Ach! dachte er, der Ziegenbub vom Flecken sein, das ist doch gar ein faul und ärmliches Leben, da kann ich meiner Mutter nicht das Salz in die Suppe verdienen. Aber Ruß! woher? In meines Vaters Garten wachsen keine, und wenn ich sie auch ganzer Säcke voll schütteln sollte, wie der Engel verheißt, davon wird niemand satt. Ich weiß, was ich tun will, wann ich die Ziegen hüten muß: ich sammle Besenreisig nebenher und lerne Besen binden, da schafft sich doch ein Kreuzer. Solche Gedanken hatte Frieder jenen ganzen Tag, sogar in der Schule, und schaute darein wie ein Träumer. „Wieviel ist sechs mal sechs?“ fragte der Schulmeister beim Einmaleins. „Nun, Frieder, was geht dir heut' im Kopf herum? schwätz!“ Der Bub, voll Schrecken, wußte nicht, sollt' er sagen „Besenreisig“ oder „sechsenddreißig“, denn eigentlich war beides richtig; er sagte aber: „Besenreisig!“ Da gab es ein Gelächter, daß alle Fenster klirrten, und blieb noch lang' ein Sprichwort in der Schule, wenn einer in Gedanken saß: Der hat Besenreisig im Kopf.

In der Nacht konnte Frieder nicht schlafen. Einmal kam es ihm vor, als sei es im Hof nicht geheuer; er richtete sich auf und sah durchs Fenster